

Beethoven provinzialisieren. Ein Podcast in 6 Folgen

Folge 2: Ein kubanischer Beethoven?

von Alexandre Bischofberger

Alles schien nun wie ein ferner Traum. José White hatte auf der Bühne des Salão da Escola da Gloria in Rio de Janeiro gestanden. Der Saal war voll mit den wichtigsten Personen des Landes. Es war der Höhepunkt des Abends: White mit der Violine in der Hand, sein Kollege am Klavier. Zusammen hatten sie Beethovens Kreutzer Sonate aufgeführt. Wie fern der Applaus und die Bravo-Rufe nun waren. Stattdessen befand er sich nun mitten auf dem Atlantik. Im Morgengrauen des 17. Novembers 1889 hatte er zusammen mit der kaiserlichen Familie das Schiff mit dem Namen *Alagoas* bestiegen und Brasilien verlassen.

Der Geiger José White stammte ursprünglich aus Kuba und war ein Meister seines Fachs. Einige Wochen vor der Schiffsreise war er noch der Lehrer der kaiserlichen Familie von Brasilien gewesen. Er hatte Konzerte in Rio de Janeiro organisiert und war gleichzeitig deren großer Star. Dies alles hatte nun ein jähes Ende gefunden: In wenige Tagen würde er in Paris ankommen, wo er zum letzten Mal vor 15 Jahren gewesen war.

Was war mit White passiert? Wie kam er an Bord der *Alagoas*? Und was hat ein kubanischer Geiger, der gerne Beethoven spielte, mit dem weltberühmten Komponisten selbst zu tun? Die beiden sind sich persönlich nie begegnet. José White kam 1835 als Sohn einer freigelassenen Sklavin in Kuba auf die Welt kam. Beethoven war zu diesem Zeitpunkt bereits über acht Jahre tot. Und doch verband die beiden Musiker mehr, als man auf den ersten Blick denken mag. Was, damit beschäftigt sich diese Folge.

White und das musikalische Paris im 19. Jahrhundert

Die Geschichte von White und Beethoven begann, wenn man so will, 35 Jahre vor seiner Flucht aus Brasilien. Im Jahr 1854 wartete José White im Teatro Principal der kubanischen Stadt Matanzas auf seinen Auftritt. Eingeladen hatte ihn der bekannte Pianist Louis Moreau Gottschalk. Der hatte in Paris immerhin schon Liszt und Chopin die Hand geschüttelt. White war früh aufgrund seiner musikalischen Begabung aufgefallen. In seiner Jugend erlernte er bereits 16 Instrumente. Sein Hauptinstrument aber war die Geige und auf ihr spielte er mit Gottschalk.

Gottschalk dürfte von Whites Talent überzeugt gewesen sein. Er gab ihm vermutlich den Rat, sein Glück in Paris zu versuchen. Dort sollte er von den besten Lehrern der Welt lernen – so wie Gottschalk es selbst auch getan hatte. Am 27. Mai 1855 notiert Whites Vater Carlos über seinen Sohn in ein Tagebuch:

„Heute verlässt er den Hafen von Havanna an Bord der Clementine nach Frankreich aus. Von Le Havre wird er mit der Eisenbahn nach Paris weiterreisen, um dort sein Musikstudium fortzusetzen.“

Whites Lebensbedingungen wandelten sich mit Überquerung des Atlantiks. Die kubanische Gesellschaft war als Sklavereigesellschaft von einem institutionalisierten Rassismus geprägt, die dem schwarzen Geiger immer wieder seine Grenzen aufzeigte. In Paris gab es keine Sklaverei und keine systematische Unterdrückung schwarzer Menschen. Obwohl White auch in Frankreich immer wieder mit alltäglichem Rassismus zu kämpfen hatte, eröffnete sich ihm dort grundsätzlich die Chance, wie seine weißen Kollegen zu studieren und zu arbeiten. Das war für den Sohn einer befreiten Sklavin eine neue Erfahrung.

Als White im Juni 1855 in das Paris des Zweiten Kaiserreichs kam, tauchte er sofort in die Musikwelt ein. Und er wurde selbst schnell ein Teil von ihr: Er wurde bald am renommierten Pariser Konservatorium aufgenommen und gewann dort auf Anhieb den ersten Preis im jährlichen Wettbewerb. Wie gut dieser Wettbewerb gelaufen war, lässt sich schon an den Reaktionen der Pariser Zeitungen erkennen. Dort heißt es zum Beispiel, sein Auftritt sei einer der brilliantesten in der Geschichte des Konservatoriums gewesen. Die ersten Schritte in der neuen Welt waren getan. Nun standen ihm alle Türen der Musikwelt offen. Was machte White aus dieser guten Ausgangssituation?

White reiste immer wieder für Konzerte in andere europäische Städte. In Spanien spielte der Kubaner vor der Königin. Aber mehr noch: Die Königin ernannte White für seine Verdienste um die Kunst in Spanien zum Ritter des königlichen Ordens von Isabella der Katholischen. Der Ausflug ins Herz des spanischen Kolonialreiches hatte sich also gelohnt.

Den Großteil seiner Zeit verbrachte er in den folgenden Jahren aber weiterhin in Paris. Dort arbeitete er nun selbst als Lehrer, trat bei Konzerten und in Salons auf. White verstand schnell, dass er sein Musikerleben selbst in die Hand nehmen musste und gründete deshalb auch eigene Kammermusikensembles. Immer wieder auf dem Programm standen dabei die Werke der Wiener Klassik.

Von dieser Zeit an war Whites Karriere eng mit dem Werk Beethovens verbunden, der die Konzertprogramme in Paris dominierte. Die Oper dagegen wurde von einem Italiener geprägt: Gioachino Rossini. Er war neben Beethoven das andere musikalische Schwergewicht des frühen 19. Jahrhunderts. Und Rossini saß später auch in einem von Whites Konzerten und schrieb ihm danach einen Brief:

„Mein Herr. Erlauben Sie mir, der Freude Ausdruck zu verleihen, die ich vergangenen Sonntag bei meinem Freund M. David verspürt habe: Ihre warme Ausführung, das Gefühl, die Eleganz. All dieser Qualitäten bei einem Künstler wie Ihnen darf sich die französische Schule rühmen. Ich grüße Sie und wünsche Ihnen eine sichere Reise und eine baldige Rückkehr.“

Der populäre Opernkomponist Rossini selbst war es also, der ihm hier eine gute Reise wünschte. White nämlich verließ Paris Ende 1858. Sein Vater lag in seiner Heimat im Sterben. So schnell es ging, bestieg der Geiger ein Schiff und machte sich auf den Weg zurück nach Kuba.

Zwischen zwei Welten

Dies war seine erste Rückkehr in die Heimat, seit er nach Frankreich aufgebrochen war. Und er hatte wohl gemischt Gefühle dabei. Einerseits merkte er schnell, dass sich seine Lehrjahre in Paris auszahlten. Auf der Insel spielte er eine Reihe von Konzerten. Bei diesen wurde White gefeiert wie vor ihm Gottschalk oder die schwedische Sängerin Jenny Lind.

„Wir können mit Stolz sagen, dass noch nie zuvor in Kuba ein so angesehener Künstler gehört wurde. Am Ende des Abends wurde ihm ein goldener Lorbeerkranz geschenkt.“

So eine kubanische Zeitung. Und eine Pariser Zeitung berichtet vom weiteren Verlauf des Abends:

„Der junge White ging anschließend begleitet von einer begeisterten Menge zu seinem Haus. Dort warteten seine Mutter und seine Schwestern ungeduldig auf ihn. Sie konnten wegen ihrer Hautfarbe nicht zum Konzert kommen.“

Dieser Bericht zeigt aber auch die andere Seite der Medaille. Nicht nur war Whites Vater kurz nach seiner Ankunft verstorben. White sah sich wieder einmal mit dem auf Kuba vorherrschenden Rassismus konfrontiert. Er selbst wurde als schwarzer Virtuose vom Publikum gefeiert und war der gekrönte Held des Konzertsaals, den seine Familie auf-

grund ihrer Hautfarbe aber nicht einmal betreten durfte. Doch sein Aufenthalt und seine Erfahrungen in Paris hatten White neues Selbstbewusstsein verliehen und ihn mit Handlungsmacht ausgestattet. Das bemerkte man auch in der Pariser Zeitung:

„Der Künstler nahm dann die Krone und setzte sie seiner Mutter auf. Durch dieses Beispiel hat der junge White seinen Landsleuten nicht nur eine bleibende Erinnerung hinterlassen, sondern auch eine Lektion erteilt, die Früchte tragen wird.“

White verließ Kuba bald darauf wieder und reiste zurück nach Paris. Die Karibikinsel blieb jedoch ein besonderer Bezugspunkt, zu dem er immer wieder zurückkehrte. Und gerade in Kuba ereignete sich einer der großen Wendepunkte in seinem Leben.

Zwischen 1868 und 1878 herrscht in Kuba Krieg. Vor allem im Ostteil der Insel kämpften kreolische Plantagenbesitzer und befreite Sklaven für ihre Unabhängigkeit von Spanien. Havanna war von diesen Auseinandersetzungen kaum betroffen. Die spanische Kolonialregierung versuchte, hier bewusst Normalität vorzutäuschen und den Alltag aufrecht zu erhalten. Deshalb gab es hier nach wie vor Konzerte. Und auch José White kam in dieser Zeit nach Kuba um aufzutreten. Im April 1875 spielte er im Teatro Tacón in Havanna.

Was genau an diesem Tag in Havanna geschah, ist heute nicht mehr zu rekonstruieren. Gerade als White seine selbst komponierten kubanischen Melodien zum Besten gab, kam es im Saal zu Unruhen. Rufe nach einem unabhängigen Kuba wurden laut. Vermutlich hatte White sich auch schon vorher für die Unabhängigkeitsbewegung stark gemacht. Die spanische Kolonialregierung konnte das unter den gegebenen Bedingungen nicht länger akzeptieren. Sie drängte den Musiker dazu, das Land zu verlassen. Und das tat White auch kurz nach dem Konzert – für immer.

Auf der Flucht? Die Zeit in Südamerika

Er kehrte jedoch nicht sofort zurück nach Paris, sondern nutzte die Gelegenheit für eine ausgedehnte Tour durch Nord- und Südamerika. Wieder einmal machte White aus der Not eine Tugend. Und immer mit dabei war in dieser Zeit die Musik Beethovens. Auf diesem Weg popularisierte White die Musik Beethovens in Nord- wie Südamerika und brachte sie an Orten zur Aufführung, an die der deutsche Komponist selbst nie hingekommen war. White wurde so zu einem regelrechten ‚Botschafter Beethovens‘.

In den USA spielte er zusammen mit einer Kollegin Beethovens Violinsonate Nr. 8. Die New York Tribune schrieb am Folgetag begeistert:

„Es war vermutlich die schönste Nummer des Abends. Die Partien waren sehr ausgewogen und beide zeigten sich von ihrer besten Seite. Es ist ein Werk, das ihre Technik bis zum Äußersten forderte, aber jede Herausforderung wurde voll und ganz gemeistert. Die außerordentliche Klarheit und der Reichtum von Mr. Whites Ton und seine ausgezeichneten Interpretationen verdienen großes Lob.“

Auch in allen anderen Städten überschlugen sich die Zeitungen mit Lobeshymnen:

„Señor White, seit mehreren Jahren ein Lieblingsgeiger in Paris, hat bei amerikanischen Musikern und Fans einen tiefen Eindruck hinterlassen.“ – „Señor White ist der beste Geiger, den wir zurzeit hier haben, und gestern Abend hat er wirklich für Furore gesorgt.“ – „Heute ist der gefeierte Geiger White nach Puerto Cabello aufgebrochen und wird dann nach Panama reisen.“ – „Wir haben bisher in Caracas keinen besseren Interpreten klassischer Musik gehabt.“ – „Die Ausführung dieses Stücks durch diesen Geiger ist hier noch nie erreicht worden.“

Solche euphorischen Zeitungsberichte begleiteten White während seiner ganzen Reise durch die ‚Neue Welt‘. Auch in Brasilien, wo er sich 1879, am Ende der Tournee niederließ, wurde er mit Begeisterung empfangen. In Rio de Janeiro begann er, sich aktiv an der Organisation des Musiklebens zu beteiligen. Er gründete musikalische Gesellschaften – so wie er es selbst aus Paris kannte. Wieder einmal konzentrierte er sich dabei nicht zuletzt auf die deutsche Kammermusik. Er trat dem lokalen Beethoven-Club bei und organisierte zusammen mit seinem Kollegen Arthur Napoleão regelmäßige Konzerte. Bei denen durfte natürlich ein Komponist nicht fehlen:

„Das Hauptstück war die grande sonata von Beethoven, aufgeführt von Arthur Napoleão und White. Sie versetzte das Publikum in Ekstase, weil es unmöglich ist, dass sie jemand klarer und mit mehr Inspiration aufführen könnte. Das ist das Erhabene der Kunst.“

So urteilte eine brasilianische Zeitung über einen Auftritt im Jahr 1883. Musik war auch in Brasilien auf die Unterstützung der lokalen Aristokratie angewiesen. White hatte dabei ganz besondere Gönner und Freunde: Kaiser Pedro II. und die kaiserliche Familie. Er unterrichtete sogar die Prinzessin Isabell. Es war jedoch genau dieser Kontakt, der White am Ende wieder einmal in die Mühlen revolutionärer Entwicklungen geraten ließ.

1889 wurde der Kaiser durch das Militär gestürzt und die Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien ausgerufen. Der Putsch beendete zunächst auch das bisher gekannte Musikleben in Rio. White entschied sich deswegen, mit Pedro II. und seiner Familie das Land zu verlassen. Und so betrat White am frühen Morgen des 17. Novembers das Dampfschiff *Alagoas* und kehrte schließlich nach 15 Jahren in den Amerikas zurück nach Paris.

Ein außereuropäischer Lehrer für europäische Kunstmusik

1889 war White zurück in Paris und wieder einmal zeigte sich seine Anpassungsfähigkeit. Er machte weiter, als ob er nie weg gewesen wäre. Er spielte Konzerte – zum Beispiel zu Gunsten der Antisklavereigesellschaft. Bei einer Reise nach Großbritannien trat er vor Queen Victoria auf. Und: Er unterrichtete auch wieder. Nicht nur die mit ihm aus Brasilien geflohene Tochter des ehemaligen brasilianischen Kaisers lernte bei White, sondern auch der rumänische Komponist George Enescu, der ihm zeitlebens freundschaftlich verbunden war. Immer wieder kamen auch andere europäische Größen und ließen sich vom Kubaner das Spiel europäischer Musik erklären.

Einer von ihnen war der französische Geigenvirtuose Jacques Thibaud. Ein Mitschüler berichtet von dessen Begegnung mit White um 1910:

„Thibaud, der damals knapp über dreißig Jahre alt war, bat White, ihn Beethovens Konzert in D spielen zu hören, das er zum ersten Mal öffentlich aufführen sollte. Der Meister ließ ihn spielen und dann gab er dem jungen Franzosen Hinweise.“

Und wieder Beethoven! 55 Jahre war es damals her, dass White Kuba das erste Mal verlassen hatte und nach Paris gesehelt war, um von den europäischen Größen zu lernen. Jetzt war er es, von dem europäischen Musikerinnen und Musiker hofften, dass er ihnen das ‚Wesen Beethovens‘ näher bringen könne.

Ein kubanischer Beethoven?

In den letzten Jahren seines Lebens ging es White gesundheitlich schlechter. Und am 15. März 1918 verkündete der *Figaro*:

„Am Dienstag ist Monsieur Joseph White im Alter von 82 Jahren in seiner Wohnung entschlafen; der große Geiger, der sein herausragendes Talent stets in den Dienst aller großzügigen oder wohltätigen Werke stellte.“

Zuvor hatte White sein Testament verfasst, in dem er das regelte, was für ihn von Bedeutung war:

„Der Nationalbibliothek von Havanna vermache ich meine Manuskripte, Bücher, Fotos, Musikpartituren und die kleine Büste von Beethoven.“

Und ein letztes Mal: Beethoven.

Die Büste hatte White von einer Gruppe von Schülern am Konservatorium rund um Enescu und Thibaud bekommen. Bis zu seinem Tod stand sie auf seinem Flügel und sollte nun in seine Heimat gelangen. Passender hätte das Geschenk seiner Schüler nicht sein können. Denn Beethovens Werk hatte die Musikwelt geprägt, in der White den Großteil seiner Karriere verbrachte. Für den Kubaner war Beethoven aber mehr als nur ein Komponist unter vielen. Ob in Paris, Havanna, New York oder in Rio; ob Kreutzer-Sonate, Pastorale oder Harfenquartett: egal, wohin er auch reiste, White brachte Beethovens Musik zur Aufführung. Er war auf diese Weise ein Botschafter Beethovens, der mitgeholfen hatte, dem Bonner Komponisten wirkliche ‚Weltgeltung‘ zu verschaffen.

Mit diesem Prozess der Popularisierung ging auch eine Mythologisierung der Person Beethovens einher. Zu Lebzeiten schon, aber dann vor allem nach seinem Tod wurde der Komponist von verschiedenen Seiten vereinnahmt.

„Wann immer ein Beethoven-Jubiläum zu feiern ist, wird die tragende, ja konstituierende Funktion des Künstlers für die Gesellschaft unterstrichen.“

schreibt die Literaturwissenschaftlerin Angelika Corbineau-Hoffmann. Beethoven wurde immer als das in Stellung gebracht, was er sein sollte. In deutschen Raum war Beethoven so je nach Zeitgeist als Republikaner, Menschheitsbeglückter, Humanist, Revolutionär oder auch Nationalsozialist. Immer diente er der nationalen Identifikation.

Und genau in dieser nationalistischen Instrumentalisierung liegt eine weitere Verbindung zwischen Beethoven und dem Kubaner White. Schon zu seinen Lebzeiten schrieb der kubanische Poet, Unabhängigkeitskämpfer und Nationalheld José Martí über den Geiger:

„White hat in seinem Innern die ganze Poesie jenes verliebten Landes, das ganze Feuer jener lebendigen Sonne. Ich bin stolz darauf, dass mein Vaterland das Vaterland dieses perfekten und so bedeutenden Künstlers ist.“

Zum 50. Todestag 1968 betiteln ihn kubanische Zeitungen als Patrioten im Herzen. In Wirklichkeit ist Whites Stilisierung zum kubanischen Nationalmusiker nur die halbe Wahrheit. Sie ignoriert die Widersprüche und Gegensätze in seinem Leben. Im selben Jahr, in dem der erste Unabhängigkeitskrieg auf Kuba begann, ließ sich White durch die spanische Königin zum Ritter des Ordens von Isabella der Katholischen ernennen. Und trotz dieser Auszeichnung durch das Staatsoberhaupt setzte er sich für die Unabhängigkeit der Kolonie ein.

Musikerinnen und Musiker mussten im 19. Jahrhundert immer wieder auch eine ordentliche Portion Opportunismus an den Tag legen, wenn sie erfolgreich sein wollten. Keiner wusste das besser als Beethoven. Die Widersprüche, die dabei zwangsläufig entstanden sind, lassen unterschiedliche Interpretationen und Instrumentalisierungen der Biographien zu. Diese Ambivalenz ist ein Kennzeichen der Beethoven-Rezeption in Deutschland. Und sie ist ein Merkmal von Whites Bild in Kuba. Vielleicht hatte es White ja selbst geahnt: Er war nicht nur ein hervorragender Beethoven-Interpret. Er war so gesehen selbst ein kubanischer Beethoven.

<https://www.geschichte.uni-konstanz.de/en/dfg-research-position-global-music-and-intellectual-history-pd-dr-martin-rempe/teaching/podcast-beethoven-provinzialisieren/2-ein-kubanischer-beethoven>

Archive und Quellen

Biblioteca Nacional de Cuba José Martí, Havanna
Gabinete de Patrimonio Musical Esteban Salas, Havanna
Museo Nacional de la Música, Havanna

El Diario de la Marina (Havanna)
Le Figaro (Paris)
La Gaceta de la Habana (Havanna)
La Gazette musicale (Paris)
L'illustration (Paris)
Le Ménestrel (Paris)
The New York Tribune (USA)

Echanove, Carlos A.: José White en el recuerdo de un discípulo, in: *Humanismo* 57 (1959).
Martí, José: *Obras Completas Edición Crítica*, Havanna 2009.
Ramírez, Serafín: *La Habana artística. Apuntes históricos*, Havanna 1891.
Trotter, James M.: *Music and Some Highly Musical People*, Boston / New York 1878.

Weiterführende Literatur

Boyadjiev, Yavet: *José White Laffita (1835-1918): A Biography and a Study of his Six Études, op. 13.*, Diss. New York 2015.
Boyadjiev, Yavet: El violinista José White en Estados Unidos. nueva información acerca de su gira norteamericana de 1875-1876, in: *Revista Musical Chilena* 72:230 (2018), S. 115-45.
Corbineau-Hoffmann, Angelika: Mythos Beethoven, in: Heinz von Loesch / Claus Raab (Hg.): *Das Beethoven-Lexikon*, Laaber 2008, S. 521-25.
Faivre d'Arcier, Sabine: *José White y su tiempo*, Havanna 1997.
Geck, Martin: *Ludwig van Beethoven*, Reinbek ⁹2020.
Magaldi, Cristina: José White in Brazil, 1879-1889, in: *Inter-American Music Review* 14:2 (1995), S. 1-19.
Magaldi, Cristina: Music for the Elite: Musical Societies in Imperial Rio de Janeiro, in: *Latin American Music Review* 16:1 (1995), S. 1-41.
Milanca Guzmán, Mario: José White en Venezuela, in: *Revista Musical Chilena* 44:173 (1990), S. 25-64.
Sublette, Ned: *Cuba and It's Music. From the First Drums to the Mambo*, Chicago 2004.
Toledo, Armando: White en Cuba, in: *Revista Musical Chilena* 44:173 (1990), S. 5-24.
Trujillo, Iraida / María Victoria Oliver: *José White*, Matanzas 2005.
Wright, Josephine: Violinist José White in Paris, 1855-1875, in: *Black Music Research Journal* 10:2 (1990), S. 213-32.

Kontakt: alexandre.bischofberger@uni-konstanz.de

Twitter: [@alexbischofb](https://twitter.com/alexbischofb)